Erbitterter Kampf um Völkerbundsgrundsätze.

Protest der englischen Arbeiterpartei gegen Aufhebung der Sanktionen.

London, 19. Juni. Nach der Unterhausaussprache richtete die parlamentarische Fraktion der Arbeiterpartei am Donnerstagabend einen Protest unter der Ueberschrift: „Der große Betrug" an die englische Nation. **Darin heißt es u .a., daß die ganze Zukunft des Völkerbundes und des Weltfriedens auf dem Spiele stehe. Die britische Regierung habe ihre feierlichen Versprechungen, daß der Völkerbund und die kollektive Sicherheit der Angelpunkt der britischen Politik bleiben solle, gebrochen, und sei jetzt bereit, nicht nur den italienischen Angriff in Abessinien zu verzeihen, sondern das ganze kollektive Sicherheitssystem aufzuheben. Die Regierung befürworte die Begrenzung der Völkerbundsfunktionen und die Zurückziehung Englands von jeder Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung des Friedens außerhalb gewisser Gebiete, in denen England Sonderinteressen habe.** Die Annahme einer solchen katastrophalen Politik würde zu neuen Angriffshandlungen ermutigen und den Völkerbund zu einem leeren Blendwerk machen.

Die gegenwärtige Krise müsse zu einer großen Gelegenheit benutzt werden, um das Ansehen des Völkerbundes herzustellen. Noch sei es nicht zu spät für das englische Volk, die bevorstehende Katastrophe zu verhindern, wie es ja auch vor wenigen Monaten die Annahme des Hoare-Laval-Planes verhindert habe.

Schließlich ruft die Arbeiterpartei alle „Männer und Frauen guten Willens" auf, sich durch ihre Verbände für die Verteidigung der kollektiven Sicherheit, des Friedens und der Gerechtigkeit durch den Völkerbund zusammen zu scharen. Die Oeffentlichkeit wird aufgefordert, ihre Meinung noch vor der Völkerbundsratstagung durch öffentliche Kundgebungen, Entschließungeen und Briefe an den Ministerpräsidenten und die Abgeordnetn kund zutun Ein sofortiges und energisches Vorgehen sei erforderlich.

Der Mißtrauensantrag der Labourparty.

London, 18. Juni. Der Mißtrauensantrag, den die Labourparty im Unterhaus eingebracht hat und der am nächsten Dienstag zur Debatte steht, besagt, daß die Regierung mit ihrem Mangel an Entschlossenheit und Stärke im Hinblick auf die auswärtige Politik das Ansehen Großbritanniens untergraben, den Völkerbund geschwächt, den Frieden gefährdet und dadurch das Vertrauen des Unterhauses erschüttert habe.

Das übrige England begrüßt Edens Entschluß.

Die Londoner Blätter zur Edenerklärung und Unterhausaussprache.

London, 19. Juni. Mit Ausnahme der Oppositionsblätter, die ihre Angriffe gegen die Regierung weiterhin verschärfen, stellt sich die Morgenpresse hinter die Erklärung Edens im Unterhaus, wonach England in Genf die Aufhebung der Sühnemaßnahmen befürworten soll. „Times" schreibt,

die öffentliche Meinung billige die Stellungnahme der Regierung, wenn auch mit äußerster Zurückhaltung.

Gleichzeitig verlange die öffentliche Meinung jedoch von der Regierung eine energische und fähige Führung der Geschäfte, deren Ziel es sein müsse, den Friedensgedanken am Leben zu erhalten und die Folgen der dem Völkerbund zugefügten Schlappe einzuschränken. Englands Minister hätten seit gestern erst recht die Pflicht, eine positive Außenpolitik zu betreiben. Das bedeute nicht, daß die gesamte Verantwortung für das Scheitern der Sanktionen auf den Schultern Englands ruhe. Wenn man in Paris ebenso von dem Wunsche beseelt gewesen wäre wie in London, ehrlich der Völkerbundssatzung zum Siege zu verhelfen, dann hätte unzweifelhaft auch ein Völkerbund, der nicht vollzählig war, noch sein Ziel erreichen können. Aber die Oportunitätspolitik Lavals habe die Pariser Friedensvorschläge entstehen lassen, die der sichere Anfang vom Ende gewesen seien.

Wenn die Sanktionen nun aufhörten, so bedeute das nicht, daß die Schande getilgt sei. Eine ganze Kette von Versprechungen sei in einer Weise gebrochen worden, die in der neueren Geschichte einzig dastehe. Dieser Vorwurf bestehe weiter.

Durch die Aufhebung der Sühnemaßnahmen werde das Vertrauen in Italien nicht wieder hergestellt, das nicht nur in England erschüttert sei. Die sogenannte Strejafront, eine an sich unheilvolle Schöpfung, bleibe ein Trümmerhaufen.

Ferner verpflichte die Aufhebung der Sanktionen England weder zur Anerkennung der Eroberung oder Unterwerfung Abessiniens, noch zur Mithilfe dabei. Das britische Volk höre mit Freuden, daß die normalen englischen Verteidigungsanlagen im Mittelmeer fortlaufend verstärkt werden sollen und daß das gewissen Mittelmeermächten gegebene Versprechen, mit dem Völkerbund zusammen zu arbeiten, aufrechterhalten bleibe. Die englische Oeffentlichkeit erwarte von der Regierung aber auch umgehend die unzweideutige Versicherung, daß die Pläne Italiens keine finanzielle Hilfe in England finden werden.

Im übrigen wolle das englische Volk die positiven Ziele der britischen Politik in der Zukunft wissen. Beinahe einstimmig erkenne die englische Oeffentlichkeit die Notwendigkeit an, Englands führende Rolle und seinen Einfluß in der Weltpolitik durch entsprechende Rüstungsmaßnahmen zu unterstützen. Sie werde jedoch keine Sicherheitsauffassung dulden, die sich mit Stillschweigen zufrieden gebe.

Wichtig sei nun die von Eden und Baldwin wiederholte Erklärung, daß der Völkerbund immer noch die Achse der britischen Politik sei.

Ob England durch die Ereignisse einmal genötigt sein könnte, zum System der Bündnisse zurückzukehren, das ihm völlig zuwider sei, könne man nicht voraussagen. Aber das Interesse und das Empfinden des englischen Volkes verlange, daß die Regierung unermüdlich und mit allen Mitteln dafür tätig sei, einem derartigen verhängnisvollen historischen Rückfall vorzubeugen.

Das Blatt begrüßt dann den Vorschlag Edens, daß jede Regierung der Völkerbundssitzung im September ihre eigenen Vorschläge für die Völkerbundsreform vorlegen soll. Der Völkerbund könne jedoch nicht reformiert werden als ob er eine Abstraktion wäre, die mit den Ereignissen in Europa nichts zu schaffen hätte. In diesem Zusammenhang weist dann das Blatt auf

die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit Deutschland

hin. „Daily Telegraph" stellt fest, daß Eden eine schwierige und schmerzliche Pflicht zu erfüllen hatte. Es habe außerordentlichen Mut angesichts der Anwürfe der Opposition erfordert, die Aufhebung der Sühnemaßnahmen zu befürworten. Aber ein fortgesetzter Druck auf Italien könne auch in Abessinien nichts ändern.

Die konservative „Morningpost" begrüßt die Erklärung Edens mit größter Genugtuung. Die Sanktionspolitik gegen Italien sei eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes und eine Bedrohung des europäischen Friedens. **„Daily Mail" erklärt, daß der Völkerbund, nachdem die Sühnemaßnahmen begraben seien, verschwinden werde. Niemand werde das bedauern. Der Völkerbund habe die internationalen Reibungen und Feindseligkeiten verschärft. Seine Maßnahmen seien mit die Ursachen der heutigen unglücklichen Lage Europas.**

„Unverständlich und beinahe unglaublich".

Genf mißbilligt die Entscheidung Englands.

London, 19. Juni. Nach einer Reutermeldung aus Genf **wird der britische Beschluß zugunsten einer Aufhebung der Sanktionen in Völkerbundskreisen als „unverständlich und beinahe unglaublich" bezeichnet.** Es werde erklärt, daß England weitgehend unterstützt worden wäre, wenn es sich für die Aufrechterhaltung oder Verstärkung der Sanktionen entschieden hätte. Durch die Aufgabe der Sanktionen verliere der Völkerbund seine einzige Waffe und England werde durch seine Initiative an Ansehen verlieren.

Kanada für, Südafrika gegen die Einstellung der Sanktionen.

London, 19. Juni. Wie aus Ottawa gemeldet wird, teilte der kanadische Ministerpräsident im Unterhaus mit, daß die kanadische Regierung die Einstellung der Sühnemaßnahmen unterstützen und ihren Völkerbundsvertreter dementsprechend anweisen werde.

In Kapstadt ist der Beschluß der britischen Regierung, die Sanktionen aufzuheben, sehr ungünstig aufgenommen worden. Das führende Blatt „Cape Times" bezeichnet die Rede Edens im Unterhaus als eine der „niedrigendsten" Erklärungen, die jemals ein britischer Außenminister abgegeben habe. Die britische Regierung sei führend vorangegangen, um dem Ansehen des Völkerbundes den vernichtendsten Schlag zu erteilen, den er jemals erlitten habe.

Zurückhaltende Aufnahme der Eden-Erklärung in Italien.

Rom, 19. Juni. Die Rede Edens im Unterhaus wurde auch am späten Donnerstagabend in der italienischen Hauptstadt nur in einem kurzen Auszug bekannt, dessen Inhalt freilich in journalistischen und politischen Kreisen bei aller Anerkennung der einstimmigen Abkehr der englischen Regierung vom Sanktionskrieg mit einer fühlbaren Zurückhaltung aufgenommen wird. Der Anlaß dazu scheint vor allem **das beabsichtigte Weiterbestehen der von England mit mehreren Mittelmeerstaaten getroffenen Flottenabmachungen und die Ankündigung zu sein, daß England im Mittelmeer dauernd ein verstärktes Flottenaufgebot unterhalten will.** In zuständigen Kreisen will man vor dem Vorliegen des vollständigen amtlichen Textes auf jede Stellungnahme verzichten, da sich erst aus einer genauen Prüfung ergeben könne, über welche Punkte Italien etwa weitere Aufklärung für nötig erachten werde.

Auflösung der Kampfbünde in Frankreich beschlossen.

Paris, 19. Juni. Im Ministerrat, der am Donnerstagnachmittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik stattfand, wurden dem Präsidenten vom Innenminister die Verordnungen zur Unterschrift vorgelegt, **die die Auflösung der im Gesetz vom 10. Januar vorgesehenen Kampfbünde und privaten Milizen vorsehen. Betroffen werden davon die „Solidarité Francaise", die Frantisten, die Feuerkreuzler und die Vaterländische Jugend.**

Protest der Aufgelösten.

Paris, 19. Juni. Die Auflösung der sogenannten nationalen Verbände bildet zum größten Teil das Gesprächsthema der bürgerlichen Presse. **Man wundert sich allgemein, daß nur die rechtsgerichteten Verbände davon betroffen sind, nicht aber auch die kommunistische und sozialistische Jugend sowie die Vereinigung der „Roten Adler", die alle in ihrem Aufbau und ihrer Organisation nach Auffassung der gemäßigten und Rechtskreise den gleichen Charakter haben wie die vier aufgelösten Verbände.** Im „Echo de Paris" wirft der Abgeordnete Henri Kerillis der Regierung vor, in beschämender Weise das Gesetz zu mißbrauchen, das unter der Regierung Sarrauts gegen die halbmilitärischen Verbände verabschiedet worden war. Es handele sich dabei um einen schweren politischen Fehler und man dürfe sich nicht darüber täuschen, daß die Regierung am Donnerstag dem Druck der äußersten Linken nachgegeben habe.

Die vier von der Auflösung betroffenen Verbände haben sofort beim Staatsrat Einspruch erklärt. Die Führer dieser Verbände erklärten der Presse, daß man den nationalen Geist nicht zerstören könne. Oberst de la Rocque gab in einer längeren Erklärung bekannt, daß seine Organisation, die etwa eine Million Mitglieder zähle, sofort in eine „sozialistische französische Partei" umgetauft werde. Er gab seiner Verwunderung Ausdruck, daß der französische Staatspräsident, der selbst ehemaliger Kriegsteilnehmer ist, ein solches Gesetz gegengezeichnet habe.

Die Jagd nach dem Phantom

ROMAN VON HANS ERASMUS FISCHER

30] (Nachdruck verboten.)

Der Regen fiel in dichten, feinen Streifen, unaufhörlich, monoton singend aus dem Himmel, der von Horizont zu Horizont keinen Sonnenfleck mehr trug, sondern wie eine Decke über Land und Meer hing.

Beatrice hatte noch Hoffnung. Aber mehr noch Angst. Und dabei wußte sie nicht einmal, daß in wenigen Stunden, gegen Mittag, die Flut kam, steigen würde, klettern, weit über ihr steinernes Gefängnis hinaus ...

John und Mary Allen, Inhaber eines kleinen Boardinghauses in Saint Brelade, waren in Geschäften in Portinfer gewesen und fuhren mit der kleinen, ratternden Dampfbahn durch das Inseltal nach Saint Hélier. Sie betrieben nämlich im Winter einen gutgehenden Kohlenhandel und begannen schon jetzt, im August, durch die Insel zu ziehen und den Leuten von einsam-eisigen Winternächten, heulendem Sturm und Zähneklappern vorzustöhnen, was aber alles ein Kinderspiel wäre, wenn im Kamin Kohlen und Holz von J. und M. Allen lägen; daher empfehle es sich bereits jetzt — und so weiter.

Sie hatten im Plemont-Hotel einen guten Abschluß gemacht und waren beide sehr zufrieden und setzten sich gemütlich auf eine Bank, um die Fahrt durch die Insel zu genießen, als in letzter Minute ein Mann in den Zug stieg und ihnen gegenüber Platz nahm.

John und Mary Allen, die wie zwei rotbäckige, runde, windfrische Äpfel aussahen, fünfzigjährig alle zwei, aber blühend und gesund, stießen sich zuerst leise mit ihren Ellenbogen an, als sie den Mann ihnen gegenüber einmal ganz merkwürdig lautlos, wie erstickt, lachen sahen.

John und Mary hätten es ja an sich nicht so seltsam gefunden, daß jemand still vor sich hinlachte; sie taten es von hundert verkauften Zentnern Koks ab aufwärts auch zuweilen. Aber in diesem Gesicht war sonst wirklich nichts, was irgendwie nach Heiterkeit aussah. Seine Hautfarbe war gelblichweiß, fahl und ungesund; seine Augen lagen in tiefen, dunklen Höhlen und wirkten wie ein zitterndes Gewässer — solch ein Geflacker war in ihnen. Sein Mund lachte auch nicht, sondern zog sich, wie ein Zerrband, auseinander; war halb Qual, halb Freude. Der Anzug dieses Mannes, der groß und breit war wie ein Staatsfischer von Jersey, war zerknauscht, beschmutzt, ungepflegt; seine Hände, schwere, mächtige Prankten, zuckten nervös hin und her, krampften sich ineinander, lösten sich.

Als der Zug im Bahnhof von Saint Hélier einlief, erhob sich der Mann mit unsicherem, leicht schwankendem Gang und stapfte, wie ein angeschossener Bär, durch die Pforte dem Ausgang zu.

John und Mary folgten ihm; denn solche Sensationen wie diesen verrückten Golem gab es auf Jersey nicht alle Tage. Außerdem saß ihnen sein Blick noch in den Knochen, und sie waren sich einig darüber, daß man es mit einem ganz gefährlichen Menschen zu tun hatte.

Offenbar ziellos wanderte der Mann hin und her, kreuz und quer durch die Straßen, blieb zweimal wie angewurzelt stehen, hob den Kopf zum Himmel und ging dann mit verdoppelter Eile weiter. Endlich verschwand er in einer kleinen Whiskykneipe.

John und Mary versuchten umsonst, ihn durch die Gardinen zu erspähen. Man konnte nur im Schaufenster sehen, daß Tische und Stühle übereinandergetürmt waren und das Lokal noch gar nicht betriebsfähig war. Aber trotzdem kam der Mann nicht wieder heraus.

„Weißt du, Mary: Ich gehe hinein und biete Kohlen an. Du wartest hier. Mich allein kennt er womöglich nicht wieder."

John verschwand also. Mary stand geduldig allein vor der Kneipentür. Es dauerte vielleicht drei Minuten, als plötzlich diese Tür aufflog und etwas herausfauste, einen Bogen beschrieb, auf dem Pflaster landete und „Damm' all!" schrie. Die Tür knallte wieder zu.

Das auf dem Pflaster gelandete Etwas war Marys ehrenwerter Mann, John Allen. Außer einer gelinden Scheuerung seiner Rückenverlängerung hatte er keinerlei Beschädigungen seines Körpers davongetragen.

„John!", schrie Mary entsetzt und stürzte auf ihren Gatten zu, der sich langsam und völlig verdattert erhob, während einige amüsierte Zuschauer ihn umstanden. John straffte seine buntgemusterte Weste, klopfte sich ab und sagte zu seiner Frau, ganz englischer Gentleman: „Auf zur Polizei!"

„Wie kam es denn, John? Hast du ihn gereizt?"

„‚Gereizt' ist gut! Haha — sehr gut! Kann man einen Löwen mit einem Stückchen Zucker reizen! Ich betrat das Gastzimmer. Niemand drin. Die Kellerklappe stand auf; offenbar war der Barkeeper im Keller. Nur der Verrückte saß da. Ich sagte: ‚Morning, Sir! We have a nice time . . .' Ich war noch nicht ganz bei ‚time', da glotzte er mich an mit seinen verflirrten Stieraugen. Ich tat so, als ob ich ihn nie gesehen hätte, und sagte, mich verstellend: ‚Oh, Sie haben eine auffallende Ähnlichkeit mit meinem Schwager Pully, Sir!' Beachte es: ‚Sir', sagte ich, damit er sich ja nicht gekränkt fühlen sollte.

„Na, weiter, John!"

„Weiter, weiter . . . Ja: Weiter kam ich nicht. Der Mann erhob sich, sagte etwas wie ‚Do' und wagte es, einen englischen Staatsbürger — — —"

„Hier ist die Polizeiwache!"

John und Mary Allen beschrieben ihren Gegner wie ein Ungeheuer der Vorzeit. Der Inspektor ließ alsbald sechs Policemen antreten, lauter Kerle aus Eisen und Muskeln, und dann fuhren John und Mary mit sechs Gummiknüppeln, sechs Revolvern, sechs Paar Stahlfesseln und den dazugehörigen Inhabern zum Tatort.

Das Auto hielt vor „Murrays Saloon", einem zünftig verwahrlosten Seemannslokal. Drei Männer gingen zur Tür, zwei zum Hinterausgang; einer blieb an der Vorderseite. John und Mary wurden im Auto belassen.

Die drei Polizisten betraten die Kneipe. In demselben Moment, da sie den einsamen Gast gewahrten, wurde ihnen klar, daß er der Gesuchte war. Aber im gleichen Augenblick erkannte dieser Gast, was es geschlagen. Er sprang zum Büfett, griff, ehe ihn jemand hindern konnte, zwei Ginflaschen an ihren dicken Hälsen, schwenkte eine mit gigantischer Wucht wie ein surrendes Geschoß auf die Polizisten . . .

Drei Köpfe duckten sich, gerade noch zur rechten Zeit. Klirrend sauste die Flasche durch die Scheibe auf die Straße.

Der Barkeeper versank unter seiner Theke. Der Gast packte neue Flaschen. Der erste Polizist lockerte seinen Revolver. Der zweite sprang auf den Tobenden zu, fiel ihm einfach um die Beine.

Die zweite Flasche hob sich als todbringende Schleuder. Ein Knall . . . In Splittern lag die Flasche am Boden. Nur noch der kurze Hals war in der Faust des Mannes. Der Gin floß über den Fußboden.

In diesem Moment sprang der erste Polizist zu, der zweite riß die Füße unter dem Wütenden fort, und im Fallen noch knackten die Fesseln um die Gelenke. Und plötzlich geschah das Sonderbarste: der Fremde schrie in einer ihnen unverständlichen Sprache, halb verzweifelt, halb weinend, wirr und hilflos, immer wieder ein Wort: „Mudder! Mudder! Mudder!"

Da wußten sie, daß sie einen Kranken vor sich hatten. Sie führten ihn durch eine gaffende Menschenmenge behutsam zum Auto. Klaus Rüters war verhaftet.

(Fortsetzung folgt.)